

„Father of *Music*“

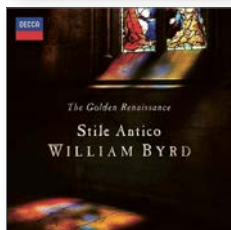
Als „Gentleman of the Chapel Royal“ hat **William Byrd** sowohl katholische Kirchenmusik als auch Werke für den anglikanischen Gottesdienst komponiert. Was macht seine Musik so subversiv und staatstragend zugleich?

Von Martin Hoffmann

Hörtipps



The Tallis Scholars – Playing Elizabeth's Tune. The Tallis Scholars (2006); Gimell (SACD)



Gallicantus – The Word Unspoken. Werke von Byrd, de Monte; Gallicantus, Gabriel Crouch (2011); Signum

Byrd: One Byrde In Hande – Cembalowerke; Richard Egarr (2017); Linn

The Sixteen – A Watchful Gaze. Mit Werken von Byrd, van Wilder, de Monte u. a.; The Sixteen, Harry Christophers (2022); Coro

Byrd: Mass for 4 Voices; Stile Antico (2022); Decca

Geboren um 1540 herum, wurde William Byrd zum Zeitzeugen eines gigantischen gesellschaftlichen Umbruchs, erlebte in der langen Spanne seines Lebens fünf Königinnen und Könige. Der erste in dieser Reihe ist Heinrich VIII. von England, der 1534 triumphiert, als das Parlament die „Suprematsakte“ beschließt und damit England auch staatsrechtlich von der römischen Kirche lossagt. Doch diese anfängliche Episode einer neuen englischen Staatskirche ist 1553 mit dem frühen Tod seines Nachfolgers Edward VI. bereits wieder Geschichte, als Heinrichs Tochter Mary eine rigorose Rekatholisierung des Landes durchführt. „Bloody Mary“, dieser unrühmliche Titel, verweist als bildreiche Metapher auf ihren ausgeprägten Verfolgungseifer: Wer sich nun zur falschen Religion bekennt, wird nicht selten als Ketzer mit dem Tod bestraft.

Nur fünf Jahre später stirbt Mary und Elizabeth, Heinrichs zweite Tochter, folgt ihr auf den Thron. Sie etabliert jetzt endgültig die bereits von ihrem Vater begründete anglikanische Staatskirche. Ihre Regierungszeit als Königin von England und Irland währt knapp ein halbes Jahrhundert bis 1603, und auch unter ihrem bis 1625 herrschenden Nachfolger James erlebt die Musik in England eine außergewöhnliche Blüte. Obwohl bekennender Katholik, war William Byrd unbestritten der Lieblingskomponist Elizabeths I., obwohl er sein Leben lang der römisch-katholischen Kirche treu geblieben ist. Wie kann das sein?

Das liegt zweifellos an der überragenden Qualität seiner Musik, aber

auch am in religiösen Fragen äußerst diskreten Verhalten des „Gentleman of the Chapel Royal“. William Byrd genießt einen immensen Ruf, hat zahlreiche Schüler (unter anderem die „Virginalisten“ Gibbons, Tomkins und Morley) und wird bereits von seinen Zeitgenossen mit dem Ehrentitel „Father of Music“ ausgezeichnet. Byrds Werk ragt vor allem durch die Vielfalt an Gattungen und Strukturprinzipien hervor. Insbesondere in seiner einzigartigen Tastenmusik wird dies deutlich. Bemerkenswert bleibt auch der Einfluss, den Byrd insbesondere auf die kontinentale Entwicklung der „Claviermusik“ genommen hatte.

So ist die Musik von Jan Pieterszoon Sweelinck ohne die reiche motivische und vor allem von Byrd inspirierte Variationspraxis nicht vorstellbar. Zu den Fantasien, Liedvariationen und Tänzen treten aber auch immer wieder Stücke, die außermusikalische Inhalte nachzeichnen oder programmatische Titel tragen wie „The Bells“. Beeindruckend, wie hier ostinate Klänge eines Kirchengeläutes auf das Tasteninstrument übertragen werden. Und äußerst kunstvoll, wie Byrd ein Grundmotiv repetitiv als Steigerung eines inszenierten Raumklangs anlegt. Mit seinen „Cantiones sacrae“, einem Kompendium lateinischer Motetten, ist England zudem endlich auf Augenhöhe mit der kontinentalen Musik, explizit mit der von Orlando di Lasso, Nicolas Gombert oder Clemens non Papa. Elizabeth und mit ihr William Byrd schwimmen auf einer Welle des Erfolgs.

1589 veröffentlicht Byrd unter dem Titel „Cantiones sacrae“ den zweiten Band mit lateinischen Motetten, die

Geheime Treffen unter katholischen Gläubigen sind nicht nur illegal, sondern auch gefährlich

insbesondere durch die Auswahl an Texten aus dem Alten Testament immer wieder auch den Leidensdruck der katholischen Gemeinden in England situativ widerspiegeln. Viele dieser Werke nehmen insbesondere die Babylonische Gefangenschaft oder das Jüngste Gericht in den Blick. In jedem Fall können Sie als eindeutig zweideutig verstanden werden, zum einen als Kritik an der religiösen Intoleranz, zum anderen als Warnung vor Verfolgung und drohenden Repressionen. Denn geheime Treffen unter katholischen Gläubigen sind nicht nur illegal, sondern auch gefährlich.

Nach 20 Jahren Dienst in der königlichen Kapelle zieht William Byrd 1593 schließlich mit seiner Familie nach Stondon Massey in Essex. Hier begibt er sich unter die schützende Hand mehrerer katholischer Edelleute und schreibt bis 1595 seine drei katholischen Messen für drei, vier und fünf Stimmen. Diese Werke erklingen einzig im privaten Kreis, in einer konspirativen Atmosphäre der Illegalität und der zunehmenden Bedrängnis. Interessanterweise sind dabei immer auch Frauen stimmlich mit einbezogen, die im Gegensatz zu den strahlkräftigen Knaben der Cathedralchöre eine geradezu intim kammermusikalische Aufführungspraxis ermöglichen.

Und so stehen diese Messordinarien mit ihrem aus der Not gebore-

nen defensiven Charakter im völligen Kontrast zu den zeitgenössischen monumental repräsentativen Inszenierungen des katholischen Glaubens, die auf dem Kontinent als Teil einer multimedialen Strategie der Gegenreformation wirkmächtige Erfolge erzielen. Byrds Messen entstehen gerade nicht aus der Position der Stärke oder gar aus dem Bedürfnis nach extrovertierter religiöser Selbstdarstellung nach römischem Vorbild. Byrd schreibt seine drei Messordinarien vielmehr für kammermusikalische und solistische Besetzung.

Neben diesen veränderten auführungspraktischen Bedingungen

spiegeln diese in ihrer Klanglichkeit reduzierten Messen letztlich also immer auch die religiöse Resilienz der katholischen Gemeinden in England und finden dafür einen bis dahin unerhörten Ausdruck der spirituellen Introspektive.

Aus heutiger Sicht ist man durchaus versucht, William Byrd eine gespaltene Persönlichkeit zu unterstellen. Hier der offiziöse, loyale und angepasste Hofkarrierist, dort der kryptokatholische, mutig und subversiv agierende Widerstandskämpfer. 1623 stirbt William Byrd mit über 80 Jahren – hochgeachtet und bewundert. ■

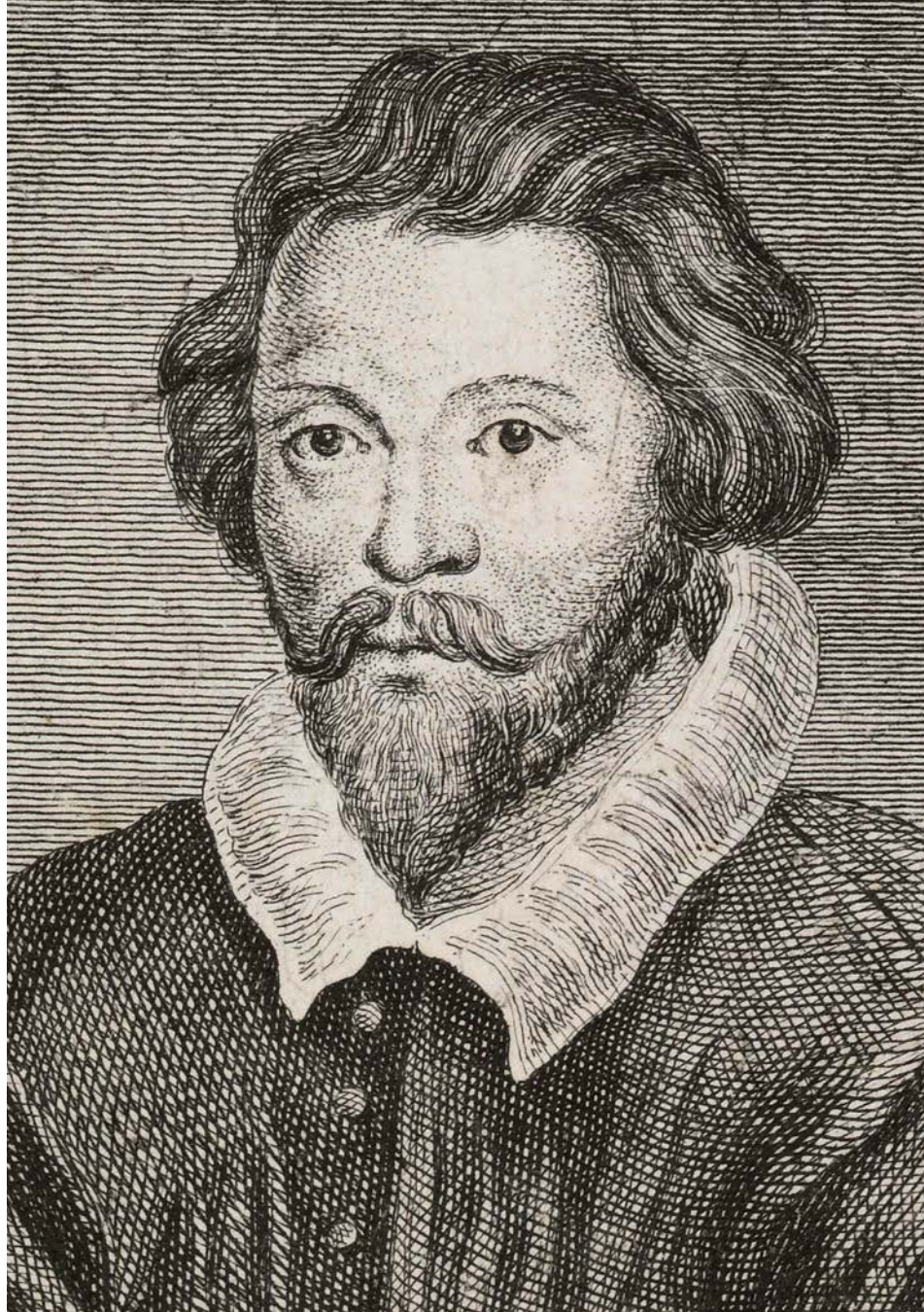


Foto: Archiv